

geben, „indem er die Verantwortlichen erleuchtet, daß sie so rasch wie möglich einen der Menschenwürde unangemessenen Weg verlassen und daß sie sich vertrauensvoll um Gerechtigkeit durch Dialog und Verhandlungen bemühen“. Der Papst rief zum Gebet für Christen, Juden und Muslime auf: Der Glaube an denselben Gott dürfe kein Grund für Konflikt und Rivalität sein. Die unendliche Liebe des Schöpfers solle allen helfen, „die Absurdität eines in seinem Namen geführten Krieges zu verstehen“. Am 2. Februar erbat Johannes Paul II. „die göttliche Erleuchtung für jene, die im internationalen Bereich weiter nach Wegen des Friedens suchen, die sich bemühen, dem Krieg ein Ende zu setzen, und die den festen Willen haben, eine angemessene Lösung für die verschiedenen Probleme des Nahen Ostens in Frieden und Gerechtigkeit zu suchen“. Bei der Generalaudienz am Aschermittwoch sagte der Papst, allein Gott könne die Menschen dazu veranlassen, feindselige Gefühle auszuräumen und sie zur Erkenntnis des wahren Guten bewegen. Es müßten alle noch denkbaren Möglichkeiten genutzt werden, „um dem Massaker von menschlichem Leben ein Ende zu setzen“.

Die siebte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Schatten des Golfkrieges

Vom 7. bis 20. Februar fand in der australischen Bundeshauptstadt Canberra die siebte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen statt. Nach Ausbruch des Golfkriegs war verschiedentlich eine Absage bzw. Verlegung der Vollversammlung gefordert worden; nach Konsultationen mit den Mitgliedskirchen entschied man sich aber in Genf dafür, das seit Jahren vorbereitete Treffen der fast 1000 Delegierten aus den 311 Mitgliedskirchen des ÖRK mit einem unter dem Eindruck der Kriegereignisse modifizierten Programm abzuhalten. Die Vollversammlung stand unter dem Motto „Komm Heiliger Geist – Erneure die ganze Schöpfung“, das in vier Sektionen („Spender des Lebens, erhalte deine Schöpfung“; „Geist der Wahrheit, mache uns frei“; „Geist der Einheit, versöhne dein Volk“; „Heiliger Geist, verwandle und heilige uns“) behandelt wurde. Neben Debatten über aktuelle politische Themen, vor allem natürlich den Golfkonflikt, ging es in Canberra in Berichten und Arbeitsgruppen um die Bilanz der Arbeit des Rates seit der letzten Vollversammlung in Vancouver (vgl. HK, September 1983, 402 ff.) und um die Festlegung von thematischen Schwerpunkten für die nächsten Jahre. Man mußte sich auch mit der *prekären Finanzsituation* des ÖRK befassen. Vielfach wurde angesichts der schwierigen Gesamtsituation der ökumenischen Bewegung zu mehr Engagement der Kirchen für die Einheit aufgerufen, so von Generalsekretär *Emilio Castro* und Zentralausschußvorsitzendem *Heinz-Joachim Held* in ihren einleitenden Berichten. Castro äußerte die Befürchtung, die Trennung der Christen werde als „unausweichliche Realität hingenommen“. In Canberra wurde auch deutlich, daß eine Mitgliedschaft der katholischen Kirche im ÖRK derzeit nicht zur Debatte steht. Der Präsident des vatikanischen

Rates für die Einheit der Christen, Erzbischof *Edward Cassidy*, sagte, die katholische Kirche bemühe sich in absehbarer Zukunft nicht um eine Aufnahme in den ÖRK. Dies habe dogmatische Gründe, geschehe aber auch aus Rücksicht auf kleinere Mitgliedskirchen des Rates. *Johannes Paul II.* richtete eine Botschaft an die Vollversammlung, in der er dazu aufrief, sich durch Schwierigkeiten bei den ökumenischen Bemühungen nicht entmutigen zu lassen, sondern verstärkten Einsatz zu zeigen. (Ein ausführlicher Bericht über Verlauf und Ergebnisse der Vollversammlung folgt im Aprilheft.)

Katholische Ärzte und Apotheker äußern sich kritisch zur kirchlichen Haltung zur Empfängnisverhütung

Ein knappes Vierteljahr nachdem eine Papstansprache vor Vertretern des *Weltverbandes Katholischer Apotheker* zumindest im katholischen Deutschland für einige Aufregung sorgte (vgl. HK, Dezember 1990, 548 f.), befaßten sich die *Katholische Ärzteschaft Deutschlands* und die *St. Albertus-Magnus-Apothekergilde* auf einer gemeinsamen Tagung in Maria Laach mit dem Thema „Das Lehramt der Kirche und die Empfängnisverhütung – Versuch eines Dialogs“. Bei der Familienplanung, so die Präsidentin der Katholischen Ärzteschaft Deutschlands, *Ursula Brandenburg*, könne es keine allgemeingültige Methode geben. Die Kirche solle zwar auf die *Gewissensentscheidung* und die *Gewissensbildung* der Gläubigen hinweisen; die Frage der Methoden aber müsse der Entscheidung der Ehepaare und den Wissenschaftlern überlassen bleiben. Weder in den kirchlichen Dokumenten noch in der theologischen Lehre beständen Zweifel, daß es eine sittliche Pflicht zur *Begrenzung der Fruchtbarkeit* gebe. Aus medizinischer Sicht sei die Idealmethode stets diejenige, die dem einzelnen Paar in seiner körperlichen und seelischen Verfassung, seiner Kultur und seiner religiösen Weltanschauung am besten entspreche. Der Bonner Moralthologe *Gerhard Höver* erklärte auf der Veranstaltung, die päpstliche Enzyklika „*Humanae vitae*“ müsse als Aussage zur Gewissensbildung in Fragen ehelicher Liebe und Verantwortung verstanden werden. Der Enzyklika sei es nicht gelungen, das *absichtslose Handeln* aus Liebe als Geschenk mit einem *planenden Handeln* der verantworteten Elternschaft zu verknüpfen. Der Bonner Mediziner *August Wilhelm von Eiff* meinte, der sogenannten „natürlichen Familienplanung“ dürfe in bezug auf die Natürlichkeit keine Sonderstellung eingeräumt werden.

Kardinal Godfried Danneels veröffentlichte einen bemerkenswerten Hirtenbrief zu Sekten und „New Age“

Bemerkenswert ist dieser Weihnachtshirtenbrief (Wortlaut: *Documentation Catholique*, 3. 2.91, 117 ff.) des Erzbischofs von Mecheln-Brüssel deshalb, weil er nicht in einem *abwehrenden* Ton verfaßt ist und in erster Linie Grenzziehungen vornimmt, sondern sich neben der Markierung theologischer Unterscheidungslinien zwischen neuer Religiosität und christlichem Glauben gegenüber der religiösen Bedürfnislage heutiger Zeitgenossen sehr

empfindsam zeigt. So führt Kardinal Danneels etwa den „therapeutischen Erfolg“ der Sekten u. a. darauf zurück, daß die Gegenwartsgesellschaft von einer *Krankheit* befallen sei: Enorm viele soziale und kulturelle Traditionen seien verlorengegangen, so daß nicht wenige Menschen „ohne Wurzeln“ an der Grenze des „Erstickungstodes“ herumvegetierten. Bei der Suche nach Fixpunkten und Wurzeln werde das, was in Reichweite und so simpel es auch immer sei, gerne entgegengenommen. So unakzeptabel ihre Methoden auch seien, man dürfe sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Sekten *tatsächlichen Bedürfnissen* entsprächen. Für eine veränderte Pastoral, die sich dieser Herausforderung stellen wolle, verweist Kardinal Danneels auf Erfahrungen mit Basisgemeinschaften, auf

eine erneuerte Praxis von Hausbesuchen, einer Wohnviertelpastoral und schließlich auf Defizite von liturgischen Feiern und Gottesdiensten. Zu „New Age“ erläutert Danneels die – wie er es nennt – „vier Pfeiler“ dieser neuartigen Vision von der Welt und vom Menschen: Wissenschaft, östliche Religionen, Psychologie und Esoterik. Zur Auseinandersetzung mit „New Age“ verweist Danneels darauf, daß nach christlicher Auffassung keine gebündelte psychische Konzentration den Menschen retten könne. Die Grundaussage christlicher *Gnadenlehre* zeige sich in diesem Zusammenhang als in Theologie und Alltagsleben der Christen vernachlässigt: daß die Gnade die Freiheit des Menschen und seine Autonomie nicht verringere, sondern im Gegenteil erst ihre Grundlage sei.

Bücher

JÜRGEN WERBICK, *Soteriologie*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1990. 278 S. 28,80 DM.

Der neueste Band der Reihe „Leitfaden Theologie“ ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein Grundthema christlicher Glaubenslehre so dargestellt werden kann, daß die entscheidenden Leitgedanken der biblischen und theologischen Überlieferung sorgfältig aufgeschlüsselt und gleichzeitig hilfreiche Perspektiven für ein heutiges Verständnis gewonnen werden können. Werbick, der sein Buch mit einer Skizze der Krise des christlichen Redens von Erlösung in der Neuzeit beginnt, baut seine Soteriologie auf zwei Grundpfeilern auf: Er insistiert zum einen darauf, daß das christliche Verständnis von Erlösung an Verkündigung und Geschick Jesu Maß nehmen muß, um nicht seine Identität und Unverwechselbarkeit einzubüßen. Dementsprechend geht es im zweiten und dritten Kapitel des Buchs um Jesus Christus als Prophet und Ereignis der Gottesherrschaft und um Jesu Tod und Auferweckung als Geschehen des Gotteswillens. Zum zweiten hält Werbick daran fest, daß eine christliche Soteriologie nicht auf die grundlegenden Metaphern und Modelle verzichten kann, mit denen vom Neuen Testament an Heilsbedeutung und Erlösungswirkung des Christusgeschehens zum Ausdruck gebracht worden sind, daß diese Modelle aber mit der gegenwärtigen Selbst- und Welterfahrung des Menschen vermittelt werden müssen, um ihre Kraft weiter zu entfalten. In diesem Sinn stellt Werbick das Metaphernfeld dar, in dem Erlösung vor allem als Sieg über die Mächte erscheint, das der rettenden Beziehung und heilenden Teilhabe und schließlich das der Sühne. In allen drei Fällen werden dabei die Probleme und Einseitigkeiten verdeutlicht, die diese Grundmetaphern für das Erlösungsverständnis mit sich führen: So etwa, daß bei einer Rede von Erlösung als Sieg die in die Metapher des Kampfes unvermeidlich hineinspielende

Logik der Selbstdurchsetzung immer wieder die Intention durchkreuze, Erlösung als Freiheitsgeschehen zu denken. Er unternimmt auch eine Neuformulierung des biblischen Sühnedenkens, die der radikalen weltanschaulichen Horizontveränderung zur Neuzeit gerecht werden möchte, ohne die zentrale Bedeutung des Opfergedankens aufzugeben. U. R.

EDUARD SCHOCKENHOFF, *Das umstrittene Gewissen*. Eine theologische Grundlegung. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1990, 152 S. 24,80 DM.

An ethischen und moraltheologischen Neuerscheinungen zur „Gewissensfrage“ hat es in den letzten Jahren nicht gefehlt. Das ist insbesondere auf katholischer Seite wegen der nach „*Humanae vitae*“ neu aufgebrochenen und in den letzten Jahren verschärften Diskussion über das Verhältnis von Gewissen und Lehramt auch kein Wunder. Dennoch füllt Schockenhoffs Darstellung nicht nur manche offene Lücke, sondern ist vom Informationswert her gesehen ein geradezu notwendiges Buch. Es langweilt nicht durch abstrakte Systematik – obwohl der junge, aus Tübingen kommende Regensburger Moraltheologe von Hause aus Systematiker ist –, sondern bettet das Wesensverständnis des Gewissens ein in die aktuellen Problemstellungen, in deren geistesgeschichtliche Herkunft und die unterschiedlichen glaubensgeschichtlichen Traditionsstränge. Systematik und geschichtliche Darstellung sind sich so nie im Wege, und der Autor kommt in seinen begriffsgeschichtlichen Analysen und erst recht in seinen aktuellen Anwendungen ohne künstliche Fachlichkeit aus. Ein wenig erratisch nimmt sich der Abschnitt über „die Würde des Gewissens nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ aus. Dies ist auch der einzige Abschnitt, in dem die strenge thematische Konzentration zugunsten der Darstellung der Grundregeln allgemeiner Konzilsher-